

Susan Choi: "Leuchtzeichen"

Was vom Vater übrig bleibt

Von Sonja Hartl

Deutschlandfunk Kultur, Lesart, 23.11.2026

Ein Vater verschwindet an Japans Küste. Seine Tochter erinnert nur Bruchstücke. In "Leuchtzeichen" erzählt Susan Choi, wie der Kalte Krieg in eine Familie hineinwirkt. Am stärksten ist der Roman, solange diese Weltgeschichte im Hintergrund bleibt.

Louisas Vater hat niemals schwimmen gelernt. Dieses Geständnis ist ihre letzte Erinnerung an ihn. Danach ist Serk verschwunden. Sie waren zusammen zum Strand gegangen – in Japan, wo ihr Vater in den 1970er Jahren als Gastprofessor unterrichtete. Louisa wird später unterkühlt und bewusstlos gefunden. Ihr Vater nicht.

Serks geheimnisvolles Verschwinden steht am Anfang und im Zentrum von Susan Chois Roman "Leuchtzeichen". Die offizielle Erklärung: Er ist ausgerutscht und ertrunken. Doch Louisas Erinnerungsfetzen passen nicht zu dieser Version. Ihre leisen Zweifel durchziehen den Roman wie eine unheimliche, bedrohliche Atmosphäre, die man nicht zu greifen bekommt.

Susan Choi

Leuchtzeichen

Aus dem amerikanischen Englisch von Tanja Handels und Katharina Martl

Piper, München

576 Seiten

28 Euro

Vergangenheiten, über die man schweigt

Choi erzählt die Geschichte von Louisas Familie: Von ihrem Vater Serk, dessen Eltern einst von Korea nach Japan emigrierten – und dort ebenso arm waren wie in ihrer Heimat. Serk – strebsam, ehrgeizig, überzeugt, zu Höherem berufen zu sein – musste lernen, dass er als Sohn koreanischer Eltern niemals den Japanern gleichgestellt sein würde. Dennoch blieb er in Japan, als seine Eltern den Lockrufen Nordkoreas folgten. Schließlich ging Serk in die USA – in der festen Überzeugung, niemandem von seiner Familie zu erzählen.

Auch Louisas Mutter Anne hat beschlossen, über ihre Vergangenheit zu schweigen. Sie ist das siebte Kind einer armen weißen Familie aus dem Mittleren Westen, hat die Highschool nie abgeschlossen und hat einen Sohn, der bei seinem verheirateten Vater aufwächst. Auch sie schweigt über ihre Vergangenheit – und das Schweigen des anderen verwechseln sowohl Serk als auch Anne mit Stärke. Sie heiraten und bekommen Louisa. Ein wütendes, trauriges und einsames Kind, das sich ständig auflehnt – vor allem gegen ihre Mutter – und doch so gerne irgendwo dazugehören will.

Kleinen Gemeinheiten zu Hause

Die drei Figuren machen es einem nicht einfach: Sie sind gemein und demütigen einander. Serk kontrolliert seine Frau, gibt Anne die Schuld an allem. Louisa schlägt sich oft auf seine Seite und hat dann ein schlechtes Gewissen. Serk und Louisa werten Anne ab – und Anne nimmt es hin. Es sind viele kleine Gemeinheiten, die Louisa immer einsamer werden lassen. Kunstvoll erzählt Choi davon – und kontrastiert die Einsamkeit mit kleinen Momenten seltsamer Verbundenheit.

Die kalte Gemeinheit in dieser Familie erzählt Susan Choi beeindruckend präzise und verbindet sie geschickt mit den geopolitischen Verwicklungen des 20. und frühen 21. Jahrhunderts: Die Folgen des Kalten Kriegs, des Koreakriegs und die Ausgrenzung der Koreaner in Japan bleiben lange im Umgang miteinander spürbar. Erst im letzten Teil übernimmt die politische Geschichte den Roman und es gibt referierende historische Abschnitte. So interessant und neu vieles für Lesende sein mag, wird der Autorin hier ihr nüchterner Erzählstil, mit dem sie zuvor die innere und äußere Distanziertheit der Familie so meisterhaft erfasst hat, zum Verhängnis.